

Zusammenleben in gemischten Gemeinden zu erleichtern. Indem die Heidenchristen einige Speiseregeln und eine jüdische Ehevorschrift<sup>4</sup> beobachten, werden sie in der Übergangszeit die Einheit der Gemeinden stützen. Paulus selbst wird später in einer ähnlichen Frage den Korinthern raten: „Ob ihr nun eßt oder trinkt, oder was immer ihr tut, tut alles zur Ehre Gottes. Gebt weder Juden noch Griechen, noch der Gemeinde Gottes Ärgernis, wie auch ich in allem allen zu gefallen strebe, indem ich nicht meinen Nutzen suche, sondern den der vielen, auf daß sie gerettet werden“ (1 Kor 10, 31—33).

Die Christen von Antiochien haben sich dem Anruf des Geistes, der durch das „Konzil“ an sie erging, geöffnet. Darum brachten die Beschlüsse des „Konzils“ ihnen nicht nur die Wahrheit, sondern zugleich die Einheit, die ebenso ein Werk des Heiligen Geistes ist. So konnte sie auch die Früchte dieses *einen* Geistes empfangen: Tröstung und Freude.

L. B.

<sup>4</sup> Zu dieser Erklärung von „...sie sollen sich enthalten... von Unzucht...“ vgl. Wikenhauser und Schlier zur Stelle.

## L I T E R A T U R B E R I C H T

### Zur monastischen Überlieferung der christlichen Spiritualität

Die Geschichte des Benediktinerordens von Dom Philibert Schmitz OSB

Eine Geschichte des Benediktinerordens, besonders aber eine Geschichte seiner Spiritualität, ist auf weiten Strecken des Mittelalters fast gleichbedeutend mit einer Geschichte der christlich-abendländischen Kultur. Was sich in den Klöstern der Karolingerzeit und der Ottonen bis in das 12. Jahrhundert hinein abspielte, war nicht nur ein verborgener, weltabgewandter Dienst vor Gott, der den religiösen Menschen dieser Epoche Trost und innern Halt verschaffte, sondern war ein Vorgang von unerhörter geschichtsbildender Tragweite. In diesen Klöstern vollzog sich nämlich die Vermählung des lateinischen Geistes mit der urtümlichen Kraft der jungen Völker unter dem Segen des Christentums zu jenem „Kosmos des Mittelalters“ (von den Steinen), der trotz Unzulänglichkeiten einen schier unerschöpflichen Reichtum kulturellen und religiösen Lebens in sich barg. Jene Kraft des ruhigen, abwägenden Sammelns all dessen, was die Zeit an neuen Möglichkeiten anbot, des Durchdenkens und Durchbetens einer Vielfalt, die andere zersplittern und zerreißen mußte, bildete auch dann noch das Geheimnis des benediktinischen Klosters, als neben ihm andere religiöse Gemeinschaften emporwuchsen, als die Universität und das gebildete Bürgertum kulturtragende Kräfte wurden, als weltliche und kirchliche Fürsten zu Mäzenen des künstlerischen und gelehrten Schaffens wurden, als der Staat immer gebieterischer, sei es fördernd, sei es hemmend, in die Entwicklung des geistigen und religiösen Lebens eingriff. Man denke nur an die großen Barockstifte in Süddeutschland, an die heute noch beispielhafte Arbeit der Maurinerkongregation in Frankreich, an die Erneuerung des liturgischen Lebens, an den monastischen Früh-

ling, den gerade die strengen Zweige des Benediktinerordens heute in den USA erleben, und an vieles andere noch. Die Geschichte des Benediktinerordens ist für wahr mehr als nur die Geschichte einer oder vieler partikulärer Gemeinschaften.

Und doch ist sie und muß sie auch dieses sein. Hier und nicht so sehr in dem Zusammenspiel der großen geschichtlichen Faktoren, auf die wir eben anspielten, liegt wohl auch die eigentümliche Schwierigkeit, mit der ein Geschichtsschreiber des Benediktinerordens sich auseinandersetzen muß. Wir haben es nicht mit einer zentral regierten Gemeinschaft zu tun, für deren Geschichtsschreibung nur das Weiterwirken und Sichauseinanderfallen des einen großen Impulses beobachtet werden müßte, sondern mit einzelnen Abteien und Stiften, die alle ihre eigene Geschichte, ihre eigene Aufgabe und oft sogar ihre eigene Spiritualität besitzen. Erst gegen Ende des Mittelalters beginnen sich die Klöster in Kongregationen enger zusammenzuschließen, ohne daß aber dadurch das Eigenleben der Abteien unterdrückt worden wäre. Um diese Vielfalt zu betonen, sprechen auch manche Forscher lieber von der „benediktinischen Familie“ oder dem „benediktinischen Mönchtum“.

Der belgische Benediktiner Philibert Schmitz, der Fachwelt durch Einzeluntersuchungen und bibliographische Übersichten bekannt, versuchte schon in einem Artikel des Dict. hist. geogr. eccles. (VIII [1934] 1060—1234), die Einheit all dieser Erscheinungsformen herauszuarbeiten. Die hier entworfene ausführliche Skizze führte er in seiner französisch geschriebenen *Geschichte des Benediktinerordens* mit bewundernswürdiger Erudition und Arbeitskraft weiter aus<sup>1</sup>. Wohl kein anderer hätte wie er die vielen Klöster und Einzelströmungen, die vielen großen Persönlichkeiten, die verschiedenen politischen, kulturellen und soziologischen Faktoren überschauen und so darstellen können, daß die Einheit des Benediktinertums dabei aufleuchtet, ohne die Vielfalt seiner Äußerungen zu überstrahlen. Seine mannigfachen Vorarbeiten, die zum größten Teil auf dem streng historischen Sektor liegen, ermöglichten ihm sogar besser als andere Versuche, die im Titel schon Wert auf die Mannigfaltigkeit des großen Mönchordens legen, in der Ausführung dieser Mannigfaltigkeit gerecht zu werden.

Schon der Aufbau des Gesamtwerkes zeigt das Bemühen, die Einheit des Ideals mit der Berücksichtigung der Einzelentwicklungen zu verbinden. Im Gegensatz zu St. Hilpisch beschränkt sich Dom Philibert auf die eigentlichen Benediktiner und berichtet weder über die Ursprünge des Mönchtums noch über die Zweige des Benediktinerordens wie Zisterzienser, Trappisten u. a.. Die beiden ersten Bände behandeln die Zeit bis zum 12. Jahrhundert: Entstehung und Ausbreitung der Benediktinerregel, die Geschichte nach dem 9. Jahrhundert, die zum großen Teil die Reformbewegungen zum Inhalt hat. Indem Schmitz die Verfassungs-, Wirtschafts-, Wissen-

<sup>1</sup> D. Philibert Schmitz OSB, *Die Geschichte des Benediktinerordens*. Deutsche Ausgabe in vier Bänden, herausgegeben und übersetzt von L. Räber OSB und R. Tschudi OSB. Einsiedeln-Zürich, Benziger. — Bd. 1: *Ausbreitung und Verfassungsgeschichte des Ordens von seiner Gründung bis zum 12. Jhd.* 384 S., 8 Tafeln und 6 Karten, 1947, Ln., DM 23,90. — Bd. 2: *Kulturarbeit des Ordens von seiner Gründung bis zum 12. Jhd.* 508 S., 17 Bildtafeln, 16 Planskizzen, 1948, Ln., DM 37,50. — Bd. 3: *Die äußere Entwicklung des Ordens vom Wormser Konkordat (1122) bis zum Konzil von Trient*. 272 S., 8 Bildtafeln, 1954, Ln., DM 28,50. — Bd. 4: *Die äußere Entwicklung und die Verfassung des Ordens vom Trienter Konzil bis zum 20. Jhd.* 328 S., 8 Bildtafeln, 1960, Ln., DM 43,50. — Die fehlenden Bände haben in der französischen Originalausgabe folgende Titel: *Histoire de l'Ordre de Saint Benoit*, Maredsous, Les Editions de Maredsous. — Bd. 5: *Oeuvre civilisatrice du XIIe au XXe siècle*, I. partie. 352 S., 1949. — Bd. 6: *Oeuvre civilisatrice du XIIe au XXe siècle*, II. partie. 332 S., 1949. — Bd. 7: *Les moniales* (mit Gesamtindex). 548 S., 1956.

schafts-, Kunstgeschichte und die Geschichte der Spiritualität von der äußeren Geschichte trennt, kann er der Vielschichtigkeit des Benediktinertums gerecht werden. Die Bände 3 und 4 setzen die äußere Geschichte des Ordens und die Verfassungsgeschichte bis auf den heutigen Tag fort. Leider bricht hier die deutsche Ausgabe ab, und es besteht, wie der Verlag mitteilte, aus buchhändlerischen Gründen vorläufig keine Hoffnung, daß Band 5 und 6 in absehbarer Zeit erscheinen.

Nicht nur der Fachmann, der zu dem in deutschen Bibliotheken anscheinend nur selten aufzufindenden französischen Original greifen könnte, wird dies bedauern. Es ist nämlich einer der größten Vorzüge dieses Werkes, daß es auf wissenschaftlicher Höhe steht, ohne einem pseudowissenschaftlichen Vollständigkeitstrieb nachzugeben, der verwirren statt bereichern müßte. Dadurch ist es einem breiten Publikum zugänglich. Die innere Vielseitigkeit des Stoffes, die vom Verfasser mit bestechender Klarheit geordnet und dargeboten wird, bringt es außerdem mit sich, daß weitaus mehr Interessengebiete behandelt werden, als aus dem Gesamttitel erraten werden könnte. Ausgewählte bibliographische Angaben, die auch kritisch zu manchen Veröffentlichungen Stellung nehmen, ermöglichen dem Leser, tiefer in den Stoff einzudringen, der, wie wir eingangs feststellten, eine der größten Epochen der abendländischen Geschichte vollständig umgreift.

Die beiden Übersetzer versuchten, den übernationalen Charakter des Benediktinerordens und seiner „Geschichte“ zu wahren und korrigierten deshalb, wie uns scheint, nur allzu vorsichtig Angaben, die der deutsche Leser nicht ohne weiteres versteht (z. B. schon gleich in Band I, 36 Anm. 3 wird die Angabe des französischen Originals von 1942: „die nächsten Faszikel des BHB“ ohne weiteres für das Jahr 1947 übernommen). Manches hätte für das deutsche Sprachgebiet noch ausführlicher ergänzt werden sollen. Aus der Sicht unserer Zeitschrift scheinen uns die Ausführungen über die Spiritualität am dringendsten einer Überarbeitung zu bedürfen: Knapp 30 Seiten für die geistlichen Schriftsteller vom 10. bis zum 12. Jahrhundert (II, 373—401) sind der Bedeutung des Benediktinerordens, die zuallererst hier, in der Spiritualität, liegt, nicht angemessen. Ob nicht ein Blick in das germanistische Schrifttum, das dem belgischen Benediktiner ferner lag, manche neue Perspektive eröffnen könnte? Für die in Band 1 und 2 behandelte Zeit wiegt dieser Mangel nicht allzu schwer, weil uns dafür andere Werke zur Verfügung stehen, wie besonders der von Jean Leclercq OSB behandelte Teil der *Histoire de la Spiritualité Chrétienne* (GuL, 34 [1961] 385—389) und auch manche deutschsprachige Veröffentlichung. Doch für die Zeit vom 12. Jahrhundert an gibt es für die nicht übersetzten Bände der „Geschichte des Benediktinerordens“ (Band 5—6) keinen Ersatz. Das Auf und Ab der Ordenszucht, das Zusammenspiel der politischen, ökonomischen und kulturellen Faktoren und deren Auswirkungen auf die Spiritualität der benediktinischen Gemeinschaften, die großen Führergestalten und die anderen, die — vielleicht trotz besten Willens — versagten, ergeben ein Schauspiel, das in der Vielzahl der mitspielenden Personen und der Geschlossenheit des benediktinischen Ideals einmalig dasteht. Mittelpunkt dieses Schauspiels ist die Spiritualität, die Stellung des Mönches in seiner Mönchsgemeinde zu Gott. Unseres Erachtens hätte dieser Gesichtspunkt noch stärker herausgearbeitet werden müssen. Wenn irgendwo Geschichte als Lehrmeisterin der Gegenwart auftritt, dann in dieser ständigen Auseinandersetzung der benediktinischen Spiritualität mit der Umwelt. Von dem Höhepunkt der geistlichen Literatur im 12. Jahrhundert über einen Tiefgang zu Neuansätzen unter dem Einfluß der *Devotio moderna* im 15. Jahrhundert, durch ein weiteres Wellental bis zur großen Zeit der Kongregationen von Saint-Vanne und Saint-Maur, spannt sich der

Bogen bis zu dem fast gänzlichen Absterben benediktinischen Geistes, dem im 19. Jahrhundert und in unserer Zeit eine neue Blüte folgte, die wieder eine Blüte spirituellen Lebens und spiritueller Verkündigung ist.

Gleichsam als Anhang zur Geschichte des Benediktinerordens kann der selbständige 7. Band gelten, der die Geschichte der Benediktinerinnen darstellt. Man braucht nur die Namen einer Elisabeth von Schönau, einer Hildegard von Bingen, der Helftaer Nonnen zu erwähnen, um zu verstehen, wie sehr wir als Deutsche die Übersetzung auch dieses Bandes begrüßen würden. Doch auch hier sollte man, wenn einmal an eine Fortsetzung des Übersetzungswerkes gedacht würde, die Forschungen der letzten Jahre gründlich einarbeiten und ebenso dem deutschsprachigen Raum noch mehr Berücksichtigung schenken. Das wäre, so möchten wir glauben, nur ein Dienst an diesem Standardwerk über die Geschichte des Mönchtums und der christlichen Spiritualität.

Josef Sudbrack SJ

## B U C H B E S P R E C H U N G E N

### Heilige Schrift

1. *Lexikon zur Bibel. Herausg. von Fritz Rienecker. Wuppertal, R. Brockhaus, 1. Aufl. 1960, 4. Aufl. 1962. 1734 Sp., Ln. DM 82,—, Halbl. DM 88,—.*

2. *Bibeltheologisches Wörterbuch. Herausg. von Johannes B. Bauer. Graz - Wien - Köln, Verlag Styria, 2. Aufl. 1962. 2 Bde., 1292 S., Ln. DM 56,—.*

3. *Deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament. Nach dem griechischen Urtext bearbeitet von Georg Richter. 10. (Register-)Band des Regensburger Neuen Testaments, Regensburg, Friedrich Pustet 1962. 1088 S., Ln. DM 55,—.*

Lexika, die in jeder Preislage, in jeder Aufmachung und für jedes Thema auf den geneigten Leser warten, sind ein Zeichen unserer Zeit. Daß damit aber nicht nur eine überhitzte Buchkonjunktur einem für längere und schwierigere Abhandlungen müde gewordenen Leser einen billig zu erwerbenden und auch billig sich anzu eignenden Wissensstoff bieten will, sondern daß damit bei der Breite des heutigen wissenschaftlichen Arbeitens einem berechtigten Anliegen in berechtigter Weise entsprochen wird, zeigen unsere drei anzuzeigenden Bibellexika.

1. Was die reichhaltige und buchtechnisch hervorragende Ausstattung betrifft (100

ganzseitige Bild- oder Kartentafeln, eine Fülle von Skizzen im Text), so wird diesem Lexikon, das von Autoren, die freikirchlichen und pietistischen Strömungen der evangelischen Kirche nahestehen, zusammengestellt ist, so schnell von keinem anderen Bibellexikon eine Konkurrenz erwachsen. Man versuchte, nach den gängigen evangelischen Übersetzungen alles und jedes, was in der Heiligen Schrift zu erklären ist, dem nicht-wissenschaftlichen Bibelleser zu erklären; dabei tat man sicher zu viel des Guten: z. B. bei den Eigennamen, die möglichst alle übersetzt werden (Kreszens, 2 Tim 4, 10 „Wachsend“) oder bei Worten, die sich von selbst verstehen (Striemen, unter Krankheiten, „Oberflächliche Schlagverletzungen...“).

Ein weiteres Kennzeichen des Lexikons besteht darin, daß es sowohl über die Realien wie auch über die Theologie unterrichten will. Hier fragt man sich, warum nur ein einziger Mitarbeiter mit Namen zeichnet (291, 296). Aber noch mehr fragt man sich nach der theologischen Anschauung des kaum bekannten Mitarbeiterstabes. Die wörtliche Richtigkeit der hohen Zahlenangaben für das Alter der Patriarchen werden verteidigt (60); die Quellenanalyse des Pentateuchs und die formgeschichtliche Betrachtung werden abgelehnt (945 f.). Es wundert dann auch nicht mehr, daß die Heilige Familie ohne weitere Erklärung nach dem Bilde der kinderreichen Pfarrersfamilie gezeichnet wird, „so daß Jesus im Kreise einer zahlreichen Familie aufwuchs“. Auch die reiche, systematisch geord-